



ersch. täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von **Reinhold Rietschmann.**
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Aufschlag Nr. 288.

Insertionspreis
für die halbe Zeile 20 Cts.
Seite ober deren Raum 12 Frs.

Reklamen
vor dem Tagesanfang der drei-
gehalbte Zeile oder deren
Raum 30 Frs.

Nr. 209.

Dienstag, den 8. September 1891.

92. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und der Nothstand.

Halle, 7. September.

Das offiziöse Organ der preussischen Staatsregierung, die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“, befreit in einem Leitartikel die Existenz eines Nothstandes und schließt mit folgenden Worten:

„Der Weisheit unserer Regierung verdanken wir, wenn wir heute lebenden einen wirtlichen allgem. Nothstand nur vom Hörensagen kennen. Dafür sollte man dankbar sein und sich darauf verlassen, daß mit bester Weisheit auch ferner Vorsehung gegen solche Schwere getroffen werden wird. Statt dessen findet man die demotaktische Kreise am Werk, jeden halbrechten Burschen einzureden, daß wenn er sich nicht mit einem ganzen oder halben Dutzend Sidel Bier die nothwendige Bettenschwere zu beschaffen vermöge, das ein offener Nothstand sei, an dem nur die Nothwendigkeit unserer öffentlichen Einrichtungen die Schuld trägt. Wenn die Sozialdemokratie diese Anschauungen pflegt, weiß sie, weshalb, wenn Andere sie dabei unterstützen, so lägen sie den Akt an, worauf sie sagen: Deshalb wäre es wohl zu wünschen, daß mit dem Begriffe des Nothstandes etwas vorsichtiger und präzisier umgegangen würde.“

Alles, was recht ist, mit diesen Worten geht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit der Wahrheit arg ins Gericht; die Existenz des Nothstandes leugnen, weil die Menschen leidenschaftig geworden sind, das heißt den Ekel maltraktieren, weil seine Farbe grau ist. Der Nothstand existiert; daß in der That die Bevölkerungsklassen, die von der Hand in den Mund leben und deshalb zuerst und am intensivsten von jeder Erschwerung der Lebenshaltung getroffen werden, sich die nötige Bettenschwere durch Vertilgung von ungläublichen Quantitäten Bier zu verschaffen geöhnt haben, das ändert doch beim Wort des Propheten nichts an der Thatsache, daß die Wäcker fortwährend aufgeschlagen und die Lebensmittelpreise in eine Höhe getrieben werden, die auch denen drückend ist, welche dem Konsum von Bier nicht fröhnen. Allerdings ist richtig: es wird zu viel Bier getrunken, es werden zu viel Feste gefeiert, dem Vergnügen wird zu viel geopfert, allein es sind doch zu viel Anzeichen gegeben, daß der Nothstand, wenn er auch heute nicht zum Himmel schreit, doch morgen mit elementarer Gewalt unumkehrbar herrschen wird. Die Vogelstranzpolitik der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ wird die Noth in Berlin und Deutschland auf die Weise, daß sie über die Leichtgläubigkeit der Menschen und Massen klagt und losläßt die Hände in den Schooß legt, nicht aus der Welt schaffen.

Gewiß sind der Frunk und die Pracht in den Städten, die Wespalkäfte, die immer wieder erscheinenden Vergnügungsestablishments, die züchtige Bauwirtschaft, das Leben und Treiben in den Straßen, der Glanz der Toiletten, die Genußsucht der Massen und die Eitelkeit auch der Frauen und Mädchen, die bald hier, bald da ein neues Bändchen ansehnlich, so auffallend geworden, wie noch nie zuvor. Der oberflächliche Beobachter schließt sogar aus diesen Erscheinungen auf einen Wohlstand; er vergißt, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die am Ende ihres Vatelins angekommen ist, die Kehrseite der Medaille, vergißt die ungelobte Verheerung der Lebenshaltung, den wahrnehmbaren Rückgang des geschäftlichen Lebens in Deutschland, die Verschuldungen und überflüssige Schwermüdigkeit der Steuerbetreibenden, die erschreckliche Zunahme der Konsums, der Juangvollfrühdungen und der Substitutions, Erscheinungen, die bei uns in Halle ebenso sehr ins Auge fallen, als in der Reichshauptstadt selbst, wo es in den Straßen fluthet und wallt und die Jagd nach dem Glück allgemeiner, nervenleidendes Sport zu sein scheint. Das Alles sieht sich recht annehmbar an, aber es ist doch Alles anders, wenn man schärfer zuschaut.

Was nützt das Jagen und Hasen, das Anpreisen der Waare und das Aufsuchen der Kundschäft, wenn nicht Wehre zu verbrennen ist, weil die Kaufkraft des großen Publikums bis aufs Mark erloschen ist und die Konkurrenz sich um ein Geschäft reißt, wie ein Hund hungerige Wölfe um einen Kadaver! Wo solche Verhältnisse in die

Erschöpfung treten, kann füglich von der Existenz eines Nothstandes gesprochen werden, der nicht nur durch die Zueicherung allein verursacht ist, sondern dem wir Stabilität auf den Kopf zulagen, weil er in erster Reihe ein Symptom der Ueberbevölkerung ist, die so und so viel hunderttausende arbeitskräftige Hände zur unfreiwilligen Mühe in Deutschland zwingt. Wir behaupten das Umgekehrte, was das offiziöse Organ der preussischen Regierung behauptet, der Verhältnissen der Massen ist eine Folge der unsicheren Verhältnisse und des Nothstandes, ist es doch physiologisch erwiesen, daß die Menschen am leidenschaftigsten sind, wenn die Noth am höchsten ist. Das „wie Böhmens“ der Massen beginnt erst mit dem Nothstand, wenn sich der Einzelne, der sich leistungsfähig weiß, Verhältnissen mit gebundenen Händen gegenüber sieht, gegen die er nicht antämpfen kann. Das Vertrauen auf den eigenen Werth verliert sich bei den Menschen zu schnell. Vertrauenslos ist es, daß die Einzelnen in Folge der Verheerung und des Nothstandes so sehr das Vertrauen auf sich verloren haben, daß sie des Kopferbrechens und der in qualvollen, schlaflosen Nächten „zwecklos“ forgenden Gedankenarbeit satt, sich in den Strudel stürzen, dem halet und kizmet verfallen und sich in den Kneipen die nötige Bettenschwere verschaffen.

Das ist traurig und betrübend, aber es ändert nichts an der Thatsache des Nothstandes; gerade der Leichtsinn der Massen beweist uns den Nothstand. Die Warnung, welche in dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ enthalten ist, begreifen wir. Der Nothstand wird weniger drückend, wenn die Massen zu einer vernünftigeren, gesünderen Lebensweise zurückkehren; ja die's Zusichgehen machen wir unter den jetzigen Verhältnissen den Massen ebenso sehr zur Pflicht, als wir der Regierung schon heute die Initiative zu den Maßregeln zur Pflicht machen, welche bei Zeiten des Nothstandes zu treffen sind, sonst wird wieder einmal der Brunnen zugedeckt, wenn das Kind hineingefallen ist.

Die österreichischen Mandöver.

(Von unserem Berichterstatter.)

t. Horn, 3. September.

Nachdem zur festgesetzten Stunde der kaiserlich österreichische Separatzug in Horn einetroffen, begaben sich die hohen und höchsten Herrschaften theils in den prächtig ausgestatteten Baricafalon, theils auf den freien Platz hinter dem Bahnhofs, wobei sich in langer Reihensolge die Wagen, die in Bereitschaft gestellten Pferde und die von der Leib-Garde-Cavalron gestellten Mannschaften Aufstellung genommen hatten. Als das Aviso von dem Herannahen des kaiserlichen Zuges gegeben wurde, wandte sich Kaiser Franz Josef mit einer Handbewegung rückwärts und schritt mit den Worten: „Meine Herren, ich bitte.“ dem Ausgange nach dem Herron zu. Hier glug er dem eben seinen Wagen verlassenden kaiserlichen Gaste mehrere Schritte entgegen. Die Kaiser lächelten sich wiederholt in herzlichster Weise, zumal kam die Innigkeit der Begrüßung bei der lebhaften Art, wie sich die Monarchen noch zum Gruße die Hände schüttelten, besonders zur Geltung. Das Aussehen Kaiser Wilhelms war ein vorzügliches und die schmucke blaue ungarische Husarenuniform stand dem hohen Herrn ganz besonders gut. Eine fast gleich herzliche Begrüßung fand zwischen dem Erzherzoge Karl Ludwig und Sr. Majestät statt, auch sie lächelten sich wiederholt.

Die Begrüßung zwischen dem beiderseitigen Gefolge war eine kurze und herzlich. Als bald fügte man zu Pferde. Obermals erschienen die höchsten Herrschaften auf der hinteren Front des Bahnhofs, wo ein bewegtes Auf und Nieder entstand. Sofort wurde für Kaiser Wilhelm eine Treppe zum Aufsteigen bereit gestellt, welche derselbe auch benutzte und für deren Transport ins Mandöverterrain ein besonderer Wagen bereit gestellt war. Nun begann derritt in der Richtung auf Horn. Nicht weit nahmen an demselben der Reichskanzler v. Caprivi, Graf Ralmoh und Prinz Neuf, diese zogen sich vielmehr in einen der Salonwagen zu gemeinsamer Arbeit zurück. Ein Besüßiger funktionierte als Bedienung, auch erschien

in und vor dem Wagen der Generaldirektor der österreichischen Staatsbahnen Baron Uebel.

Ehe wir von den Mandövern selbst sprechen, erübrigt es, über die Empfangsfeierlichkeiten in Horn selbst zu reden. Fast noch feistlicher als in Schwarzenau war die Straße vom Bahnhofs zur Stadt und durch dieselbe geschmückt. Der Weg bis ans Ende von Horn mag 1 1/2 Kilometer betragen. Wohin das Auge blickte mochte, war allerdings der reichste Schmuck entfaltet. Von hohen Wästen wehten bis hin zur Stadt die verschiedenfarbigen Fahnen herab. Am Schlosse prangte eine Porta triumphalis von überaus imposanten Dimensionen. Wie alle Häuser, hatte auch das Schloß des Grafen Hjos sein Festkleid angezogen. Weniger im Einzelnen, denn Horn besteht fast durchgehend aus nur kleinen Gebäuden, als vielmehr in ihrer bunten Gemaltheit beritzte die Schmückung durchaus anmuthig.

An dem Plage neben der Stadtstraße erhoben sich zwei hohe mit Tannenreis umwundene Obelisk, welche durch ihre dominirende Stellung besonders gut zur Wirkung kamen. Nicht weit davon am Ausgange der Stadt befestigte sich die bei Wetten größte Ehrenpforte, welche ganz mit Wästen und Fahnen drapirt einen sehr reichen und geschmackvollen Eindruck machte.

Nachdem die Monarchen mit ihrem Gefolge auch diese durchritten, gelangten sie auf dem unweit Horn westlich liegenden Punkte an, wo die Vorposten des 2. Wiener Korps, die Infanterieregimenter Deutschmeister Nr. 5, und das Regiment Nr. 49, die Jägerbattalione 10 und 17, ferner die Dragonerregimenter Nr. 3, 6 und 13, sowie das Husarenregiment Nadeßky und eine reitende Batterie. Nachdem die Fronten abgerteten waren, begaben sich die Monarchen nach der Gegen von Eberbach, wohin auch alsbald sich der Vorkommand der Avantgarde des 2. Korps richtete und wie nach fast 4 stündigen Bewegungen der Zusammenstoß erfolgte, bei dem das Wiener Korps im Nachtheil blieb.

Die Bewegungen waren schneidige und echt rittermäßige, doch konnte es mangels stärkerer Artillerie und Infanterie-Abschaltungen noch nicht zu einem großen Gefechtsstöße kommen; es blieb nur bei Vorpostengefechten, welche eigentlich nur in lehren Details Interesse hatten.

Der Kaiser ritt nur wenig, und schonend zum Auf- und Absteigen bediente er sich der Brücke, welche elegant gebaut zusammengefügbar ist und in einem Wagen nachgezogen wurde. Die Abfahrt vom Mandöverterrain erfolgte 1 Uhr, die Ankunft über Gersdorf gegen 1/2 2 Uhr, wobei der Empfang ein glänzender war. Das Souper bereichte die Herrschaften in dem Gasthof bis zur späten Abendstunde.

Bei der Tafel saß Kaiser Franz Josef zwischen Kaiser Wilhelm und König Albert, neben dem deutschen Kaiser Erzherzog Karl Ludwig, dann Prinz Georg von Sachsen, der deutsche Vorkommander Prinz Neuf u. s. w., neben König Albert hatte Erzherzog Franz Ferdinand Platz genommen, worauf Reichskanzler v. Caprivi neben dem Grafen Ralmohy folgte. Die Tafel war in Hufeisenform gedeckt und es nahmen im Ganzen 39 Personen, welche fast sämtlich dem militärischen Gefolge der drei Fürsten angehörten, an derselben Theil. Die Unterhaltung erwies sich als eine recht lebhaft. Kaiser Wilhelm war augenscheinlich in besserer Stimmung und schien nicht im Geringsten von der Fahrt angegriffen.

Deutsches Reich.

* Die Vorgänge in Konstantinopel. Berlin, 7. Sept. In der Beurtheilung und Behandlung der Dardanellenfrage wird die deutsche Politik, wie man sicher annehmen kann, von dem Gesichtspunkt geleitet werden, daß die Angelegenheit zunächst nur die englischen Interessen berührt und die Deutschen nur in Zusammenhang mit dem Dreibunde, welcher durch Oesterreich und Italien, wenn auch nicht in demselben Maße wie England, an der Sache interessiert ist. Die in englischen Blättern auftauchende Zuneigung einer Einmüthigung des Dreibundes wird bei den leitenden Staatsmännern desselben wohlwiegend einer recht kühlen Zurückhaltung begegnen.

Berlin, 5. Sept. Zur Meerengefrage macht die „Vossische Zeitung“ darauf aufmerksam, daß der offiziöse Telegraph den Ernst der Lage nachdrücklich markirt. Namentlich die offiziöse Witzteilung, wonach die ämtliche türkische Version die Verantwortung der Türkei gegenüber etwaigen Reklamationen anderer Mächte decken zu sollen scheint, lasse vermuthen, daß solche Reklamationen stattfinden werden. Nach einem Petersburger Telegramm der „Vossischen Zeitung“ belebt der Rücktritt Riamil

Balhas dort die Hoffnung, daß die Zusammenkunft in Schwarzau ohne Einfluß auf die bulgarische Frage sein werde.

Köln, 5. September. Die „Köln. Ztg.“ konstatiert in einem Pariser Telegramm, daß der Sturz Kamil's bedeutend dazu beitrage, in Frankreich die Ueberzeugung zu verstärken, die Anziehungskraft des neuen Zweibundes sei derartig stark, daß wenige Staaten ihm auf die Dauer widerstehen können. Insbesondere rechne Frankreich darauf, auch andere Oststaaten unter dem Einfluß der angeblichen türkischen Wankbilanz bald in das französisch-russische Lager zu ziehen.

Rudapest, 6. Sept. Hermann Vamberger äußerte sich über den türkischen Ministerwechsel dahin, er bedeute einen Schachzug des Sultans gegen England wegen dessen Haltung in der ägyptischen Frage. Das neue türkische Ministerium sei völlig farblos.

Paris, 5. September. Die „France“ führt den Kabinettswechsel in der Türkei darauf zurück, daß der gestürzte Großvezier Kamil zu sehr nach Deutschland und England gravitierte, während der Sultan unabhängig habe bleiben wollen. Der Sturz Kamil's werde in Deutschland und Österreich Mißverständnisse bereiten. Die Türkei sei neutral, das sei schon etwas, und dank der Vereiniung der französischen und russischen Diplomaten werden vielleicht noch günstigere Resultate ermöglicht werden. Auch mehrere andere Mächte betrachten den Kabinettswechsel als einen Ausschlag für den Dreibund und als Vorbehalt für Rußland und Frankreich.

London, 6. September. Eine Depesche der „Morning Post“ aus Schwarzau meldet, Kalmosy betrachte die europäische Lage, insbesondere in Bezug auf die Darbanellenfrage, erster, als anfanglich angenehm wurde. Es sei von einer an die Pforte zu richtenden gemeinsamen Note der Großmächte die Rede.

Der Wiener Korrespondent des „Standard“ meldet, die politische Welt erwidere, daß außer der offen anerkannten türkischen Abmachung mit Rußland ein Geheimvertrag bestehe, der auf Ägypten und Bosnien oder vielleicht auf beide Fragen Bezug habe.

Konstantinopel, 5. September. Die andauernde Unübersicht über Euböe und Ipeid des statgehabten Ministerwechsels wird immer neue Gerüchte hervor. Nach einer dieser Darstellungen wäre in Folge einer durch Elementarkräfte herbeigeführten Unterbrechung der Gasleitung im Palaste, welche des Sultans liebsten Anwesen herverziele, der Kriegsminister Ghazi Osman Pascha mit der Einleitung einer Untersuchung der Sache betraut worden. Ghazi Osman hätte zu diesem Zwecke verschiedene Funktionäre veranlaßt, die Zusammenkünfte dem Sultan als vom Großvezier Kamil Pascha begünstigte revolutionäre Vereinigungen denunziert worden seien. Ungeachtet ihrer

Abenteuerlichkeit findet auch diese Version, und zwar gerade in türkischen Kreisen eine gewisse Zahl von Gläubigen. Diejenigen der entlassenen Minister, denen Gouverneurstellen in der Provinz verliehen wurden, erhaltenden Auftrags, sich unverzüglich auf ihre neuen Posten zu begeben.

Mißbräuchliche Verwendung der Individualitäts- und Altersversicherungsarten. Berlin, 6. Sept. Wie verhängnisvoll nachgekommen worden ist, werden die Individualitäts- und Altersversicherungs-Darlehensarten seitens des Gefindes und diesen gleichbedeutenden Arbeiter beim Antritt eines neuen Dienst- resp. Arbeitsverhältnisses häufig als Ausweis über die Entlassung aus dem letzten Dienstverhältnis der neuen Dienstverhältnisse vorgezeigt. Weidlich hat sich in solchen Fällen die neue Dienstverhältnisse damit zurechtgefunden, indem sie angenommen hat, daß die Vorgezeigt der Darlehensarten gleichbedeutend sei mit der Vorgezeigt des nach den polizeilichen Bestimmungen für jeden Dienstbot ausgerechneten Gefindendienstedes, in welches beim Austritte aus dem Dienst die Herrschaft das Führungszeugnis einzutragen hat. Diese sowohl unter den Arbeitgebern als auch unter den Arbeitnehmern vielfach verbreitete Annahme ist durchaus unrichtig, und diejenigen Dienstverhältnisse, welche Sünden u. i. w. in ihren Dienst nehmen, welches sich nicht im Besitze eines ordnungsmäßigen Gefindendienstedes befindet, in welchem am Schluß die Führung und Entlassung vermerkt ist, verfallen in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark. Insbesondere wird dieses Verfahren (die Vorgezeigt der Darlehensarten anstatt des Gefindendienstedes) von denjenigen Dienstboten u. i. w. angewendet, welche ihren Dienst unrichtig verlassen haben und wiederrechtlich in andere Dienste treten wollen.

Keine neue preussische Staatsanleihe. Die „Bant- und Handelszeitung“ schreibt: Die heutigen Zeitungen brachten dieser Tage die Nachricht, daß eine neue Emission preussischer Staatsanleihe bevorstehe. Auf Grund besserer Informationen sind wir in der Lage, diese Nachricht entschieden zu dementieren und hinzuzufügen, daß im Laufe dieses Jahres, selbstverständlich, wenn nicht etwa Verhältnisse eintreten, die sich jetzt noch nicht überlegen lassen, an eine Neuanleihe nicht zu denken ist.

Landtagsvertragswahl im Kreise Brandenburg-Weißhellaand. Potsdam, 6. September. Nachdem das Landtagsmandat des Rittersgutsbesizers Wolf von Wredow-Senke für den Kreis Brandenburg-Weißhellaand in Folge seiner Verlegung zum Herrenhaus erfolglos, sind nunmehr die nötigen Vorbereitungen zur Ersatzwahl angeordnet und dürfte letztere in Kürze zu erwarten sein. Als Kandidaten sind aufgestellt seitens der konservativen Partei Rittersgutsbesizer von Wredow-Landin, seitens der liberalen Partei Reichstagsabgeordneter Hugo Dünje.

Bädergewerbe und Zwischenhandel. München,

6. September. Zu diesem Thema geht den „Münchener Neue. Nachr.“ noch folgende Zuschrift zu:
Ueber die Ausführungen des Bädermannes über den Zwischenhandel in Nr. 394 und 402 Ihres geschätzten Blattes müssen sich die Zwischenhändler verpflichten, auch ein Wort der Wahrheit zu sprechen:

Einerlei treibt seit Jahr und Tag in seinem Spejzereigehälde auch den Brodverkaufer und bezieht davon, wie er auf Ehre versichern kann, nicht mehr als 10 pCt.; es ist ihm daher geradezu unbegreiflich, wie man die Sache so übertrieben und bespöttelt kann: die Bäder müssen 20—25 in 50 pCt. bezahen und fällt den Zwischenhändlern dadurch der ganze Produktionszweig aus, und Bäder und Konsumenten sind dadurch geschädigt. Ich behaupte, 10 pCt. ist die eigentliche Norm, und taufend eheliche Wiederverkäufer werden mit dieses betätigen. Wenn die Bäder einige Ausgebirten bezogen haben sollen, so tragen sie daran selbst die Schuld und haben keine Ursache, deshalb den Zwischenhandel zu verdammen. Der Zwischenhandel ist für den größten Teil der Bäder ebenso notwendig wie für das Publikum. Es ist gewiss eine Nothwendigkeit für den Arbeiter, der frei an kein Lagerort muß, daß er kein Morgenbrod gleich bei der Hand hat, es ist überhaupt eine Nothwendigkeit, diesen nothwendigsten Lebensartikel überall erhalten zu können so gut wie beim Bäder. Der erste Artikel in den „Münchener Neue. Nachr.“ hat dieses Verhältniß klar genug gestellt, daß ich eigentlich nicht darauf einzugehen brauche. Wem der Bäder würde wohl arg aufpassen, wenn der Zwischenhandel aufgehoben würde. Oder glaubt Jemand, daß die Bäder das Brod größer machen würden, wenn der Zwischenhandel eingeschränkt werde? Ich glaube es nicht.

Sollte gegen den Zwischenhandel je was geschähen, so wäre vielleicht das Eine am Plage, daß jeder Bäder einer bedeutenden Strafe unterliegt, der mehr als 10 pCt. gewährt.

Das Trunkuchtsgeleit. Stuttgart, 3. September. Der national-liberale „Schwab. Kurier“ bringt heute unter der Ueberschrift: „Ein politisches Wort in Beziehung auf unsere Wirthe“ einen Artikel, der sich ausdrücklich dem national-liberalen Standpunkt aus dem bemerkenswerthen Schärfe gegen den neuen Trunkuchtsgeleitwendigt. Es heißt am Schluß des Artikels:

Man kann es mit aller Sicherheit voraussetzen, daß gegen solche Zumuthung der Untertrager der Trunkuchtsgeleit an die Wirthe und solcher völlig unbilligen Vernehmung der politisch nicht zureichbaren Volksgemeinde, wenigstens in Schwabenland, ein Sturm der Entrüstung sich erheben, und daß jede Volkstimme, die sich damit einlöst, namentlich wenn sie national und liberal ist, die schädeligen Beschäfte machen wird. Es wäre etwa noch denkbar, sich für den Entwurf zu begeistern, wenn er irgend welche Aussicht auf einen gewissen Erfolg in der Bekämpfung der Trunkucht“ würe, doch ist aber nicht der Fall. Nicht nur wird er den stillen

[Nachdruck verboten.] Ihr Märtyrerthum.

Roman von G. M. B.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Luise Koch.
Kapitel 46.

Die Tage vergingen in langamer Reihenfolge, und immer noch erschien keine Anzeige in der „Times“. Angela studierte ohne Unterlaß die langen Zeitungspalten, doch nirgend fand sie einen Hinweis darauf, daß ihre Mutter das Testament bereits geändert habe. Sie wurde unruhig, obgleich sie wußte, daß Jane Selipar ihre sofortige Nachsicht geben würde, wenn sich etwas Außergewöhnliches ereignen sollte. Angela suchte ihre Aufregung durch Bücher und Musik zu beseitigen, dennoch wurde sie des unbestimmten Gedankes nicht Herr, als ob sich ein großes, bedeutsam in ihr Leben eingreifendes Ereigniß vorbereite. Mutter kamen auch Tage, wo sie zu ruhelos war, um zu lesen oder zu singen; dann wanderte sie durch die schattigen Gänge des Hauses und an den Ufern des Flußes, über das seltsame Empfinden nachdenkend, das sich immer mehr bemächtigte.

Auch an einem Sonntagmorgen, welcher so hell und lieblich anbrach, wie nur je einer über der Erde gelegen, konnte Angela sich einer gleichmüthlichen Unruhe nicht erwehren. Für sie beschloß dieser herrliche Tag keinen Netz. Sie litt entsetzlich unter der Verzögerung einer Nachricht; ihre Gedanken weilten bei ihrer Mutter, bei dem Kapitän und dem Testament, und sie fragte sich, wie lange sie wohl noch hier in Brantome-Hall werde ausharren müssen. Tief aufseufzend ging sie nach der Bibliothek, um sich ein Buch zu holen und sich durch dasselbe ein wenig zu zerstreuen; während dessen hörte sie einen Wagen schnell über den Kies rollen. Sie schenkte diesem Umständen keine große Aufmerksamkeit, obgleich das Geräusch von Rädern etwas Seltsames in Brantome-Hall war, und in wenigen Minuten hatte sie denselben bereits gänzlich wieder vergessen. Endlich fand sie ein Buch, welches ihr gefiel; es war George Elliot's Romola. Sie ging zu einem der halboffenen, französischen Fenster, lehnte sich in einen Schaukelstuhl und vermaß über der sich drehenden Erzählung Alles um sich her. Angela's ganze Seele war von dem großartigen Werke gefangen genommen. Sie fand in dem Buche, was sie im Leben gefunden hatte, eine eble Frau und einen weichen Mann.

„Der Kapitän gleicht dem Tito“, dachte sie, „er ist nur noch verderbter und noch gefährlicher.“

Der Charakter der Romola übte in seiner eblen Erhabenheit einen überwältigenden Eindruck auf sie aus — und sie las und las und verließ sich immer mehr in die Geschichte, bis ein Ton ganz in ihrer Nähe sie erschreckte. Verwirrt blickte sie von ihrem Buche auf, wie Jemand, der aus tiefem Traume plötzlich zur Wirklichkeit erwacht,

dann glaubte sie für einen kurzen Moment, das Bild, welches so viel bewundert hatte, sei aus seinem Rahmen gelitten und hünte nunmehr vor ihr. Wahre, lagende Augen blickten in die ihrigen, und ein köstliches Gesicht neigte sich voll Ueberzeugung zu ihr nieder. In, es war die ideale Stirn, der feingebildete Mund, das lockige Haar, was sie noch am Tage vorher so aufmerksam betrachtet hatte. Das Buch entfiel ihrer Hand, und fassungslos starrte sie die seltsame Erscheinung an.

„D. hüt, lassen Sie sich durch mich nicht stören“, sprach eine weiche, zum Herzen dringende Stimme. „Ich glaube nicht, hier Jemand anzutreffen.“

Angela wußte, daß es Glenarvon, Lord Arleigh, sei, welcher vor ihr stand, aber sie wußte vor Verlegenheit nicht, was sie thun oder sagen sollte. Der junge Mann zögerte augenblicklich, um ihr Gelegenheit zu geben, über ihr Hysterie ein aufklärendes Wort zu äußern, doch sie fand ein solches ebenso wenig, wie sie ohne, wenn ein bezauberndes Bild sie in ihrer Verwirrung darstellte. Angela sah so schön aus, so jungfräulich und lieblich aus, während die Röthe der Verlegenheit auf ihren Wangen brannte und die Sonnenstrahlen sie mit ihrem blendenden Lichte übergoßen, daß dieser Anblick nie wieder aus des jungen Grafen Gedächtniß schwand.

„Ich bin Lord Arleigh“, stellte er sich nach einer kurzen Pause dem jungen Mädchen mit einer leichten Verneigung vor.

„Und mein Name ist...“ begann Angela, doch brach sie plötzlich ab. Sollte sie zu diesem Manne, welcher sie mit ihres verstorbenen Vaters Augen anblickte, eine Lüge sagen? Es schien nicht anders möglich. Die Gefahr, in welcher sie schwebte, war zu entsetzlich Art, sie mußte ihre Identität verheimlichen, bis das unglückselige Testament vernichtet war. „Ich weile hier bei der Haushälterin, Frau Bowen, zum Besuche“, erklärte sie nach kurzem Schweigen.

Sie sah den überraschten Blick in seinen Augen, und sie wußte, er habe erkannt, daß sie nicht zu jenem Stande gehöre, aus welchem Frau Bowen gewöhnlich ihre Gäste empfing; doch sie hatte die Gemüthsruhe, sich vor der Erinnerung benachigt zu haben, daß ihr erstes zu Lord Arleigh gesprochenes Wort eine Lüge gewesen sei.

„Ich kam hierher, um mit ein Buch zu holen“, fügte sie hinzu.

„Hoffentlich werden Sie sich nicht abhalten lassen, die Bibliothek und die Bücher in derselben so oft zu benutzen, wie es Ihnen beliebt“, erwiderte er höflich. „Ich bin soeben, in Folge eines Telegramms von meinem Bewohnmüchtigen, aus Italien eingetroffen und hatte keine Zeit, Frau Bowen von meiner Ankunft zu verabschieden.“

„Und ich gehöre nicht hierher“, dachte Angela. Es war ihr nicht möglich, für ihre Anwesenheit eine Erklärung zu geben; und was sollte er wohl davon denken,

trage sie selbst, sie hier in seinem Hause so heimlich zu finden?
Lord Arleigh schenkte ihre Verlegenheit zu bemerken, denn er heulte sich zu sagen:

„Ich weiß, daß meine Mutter wünschte, Frau Bowen möge ihren Vätern jede Gelegenheit zur Unterhaltung gewähren. Ich bitte Sie daher ausdrücklich, sich aus der Bibliothek die Bücher zu wählen, welche Ihnen zu sagen.“

Gleichzeitig fühlte sich der junge Graf sehr bedrückt von seiner Wahrnehmung, daß die junge Dame keine Freundin von Frau Bowen sein könne. Ihr dankte sie in ihrer zarten Anmuth, in ihrem vornehmen Wesen und mit ihren hellen Zügen oder eine Prinzessin, als die Freundin einer zwar ehelichen und treuen, aber immerhin sehr einflussreichen Haushälterin. Es mußte ein Geheimniß um dieses junge Mädchen walten, das ihm noch unbekannt war.

Dann eilte Angela in dem unbehaglichen Gesäße ihrer präleren Lage von bannen. „D. hüt, wäre ich nur nicht hierher gekommen“, sagte sie sich, „ich dürfte eigentlich keine Stunde länger hier weilen. Dennoch, wie liebenswürdig er war! Mein Vater muß in seiner Jugend gerade so ausgegeben haben, wie er.“

Allerdings besand sich Fräulein Rodden in einer sehr unangenehmen Lage! Weshalb konnte auch der junge Graf nicht einige Wochen länger in Italien bleiben? Jnt dessen wäre er nicht so unvorhofft zurückgekehrt, so hätte sie ihn nicht kennen gelernt, und dieser letztere Umstand bereitete ihr großes Verlegen.

Angela eilte in ihrer Verwirrung zur Haushälterin und trauf dieselbe, voller Verzweiflung die Hände ringend, an.

„Oh, Fräulein Charles! rief sie. „Das ist entsetzlich! Lord Arleigh ist zurückgekehrt und nichts ist vorbereitet. Ich habe weder Geld noch Bild im Hause. Die Zimmer sind ja alle in Ordnung, aber ich habe nichts zu essen.“

Angela hörte die Klagen der ganz außer sich gerathenen Frau geduldig an und gab derselben den besten Rath und Trost, den sie den Umständen nach zu geben vermochte. Allmählich beruhigte sich die Haushälterin denn auch.

„Ich kam zu Ihnen, um über mich selbst zu sprechen, Frau Bowen“, sagte Angela. „Sagt, wo der Lord zurückgekehrt ist, kann ich doch unmöglich hier bleiben.“

Die Haushälterin blickte sie erstaunt an.

„Weshalb denn nicht?“ fragte sie kurz.

„Es ist unmöglich“, erwiderte Angela.

„Ich denke nicht, so, Fräulein Charles. Mein junger Herr wird Ihnen so wenig im Wege sein, wie Sie ihm. Denn Sie Angst geben, dann brauchen Sie ihn nicht vor die Augen zu kommen. Sie sind ja nicht bei der Familie zum Besuche“, betonte die Haushälterin, „Sie sind ja mein Gast.“

Darauf erzählte ihr Angela, was sich in der Bibliothek zugetragen hatte.

DAVID'S Deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao,

reinste und feinste Erzeugnisse der

Schokoladenfabrik von **Fr. David Söhne,**
Hauptgeschäft: Geiststr. 1. — Filialen: Markt 19 und Mühlweg- und Wuchererstr.-Ecke.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Der Kommandeur der 15. Infanterie-Brigade, Herr Generalmajor **Wäffel**, sendet uns nachstehendes Dankschreiben:
 „Dem Wohlwollenden Magistrat verbleibe ich nicht, für die freundliche Aufnahme sowie die gute Unterkunft und Verpflegung der Brigade während des Brigade-Exercierens meinen Dank auszusprechen und bitte gleichzeitig, hiermit den Quartiergebern in geeigneter Weise Kenntnis geben zu wollen.“
 D. 11. Siebichenstein, den 2. September 1891.
 Gd. **Rössel,**
 Generalmajor und Brigade-Kommandeur.

was wir hierdurch zur allgemeinen Kenntnis bringen.
 Halle a. S., den 4. September 1891.

Der Magistrat.
 Stadt.

Wegen Herstellung einer Verbindung der Wasserrohrstränge am **Großweg u. an der großen Klausstraße** wird am **8. und 9. d. Mts.** die **große Klausstraße** für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.
 Halle a. S., den 7. September 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Stadtgemeinde Halle beabsichtigt auf dem Terrain des ehemaligen **Ritterguts Freimiese** einen öffentlichen **Schlacht- u. Viehhof** zu errichten.

Dieses Vorhaben wird in Gemäßheit der §§ 16 und 17 der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juli 1883 bezw. der §§ 34—36 der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen vom 19. Juli 1884 (A.-Bl. S. 315) mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Zeichnungen und Beschreibungen der Anlage in unserem Geschäftszimmer während der Geschäftsstunden zur Einsichtnahme ausliegen. Etwaige Einwendungen gegen die Anlage sind binnen 14 Tagen vorläufiger Frist auf dem landräthlichen Bureau anzubringen resp. schriftlich in 2 Exemplaren einzureichen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden. Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hierdurch Termin auf

Wittwoch, den 23. September, Vormittags 10 1/2 Uhr in meinem Geschäftszimmer anberaumt und wird im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Namens des **Kreisaußschusses des Saalkreises.**
 Der Vorsitzende,
C. v. Krosigk.

Loose
 zur
Marienburgener Pferde-Lotterie,
 Ziehung am **13. September 1891,**
 à **1 Mark,**
 sowie zur
Gr. Wohlthätigkeits-Lotterie
 zum Besten armer Epileptiker im St. Valentinshaus in Kiebitz, Ziehung am **12. October 1891,**
 à **1 Mark,**
 sind zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Was Jedermann über die neue **Einkommensteuer** wissen muß.
 Volksthümliche Auslegung des neuen, vom 1. April 1892 in Wirksamkeit tretenden Einkommensteuergesetzes nebst **Steuer-Tarif,**
 von **Johannes Nies,** kgl. Steuer-Inspektor, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.
 à **2 Hft 20 Pfg.** zu haben in der **Expedition dieses Blattes.**

Johannisbeer-Wein
 von **C. Wesche, Quedlinburg,**
 weiß und roth, feurriger madetaariger Geschmack, à **Fl. 1 Mark,**
 sowie **reines Apfelwein,** à **Fl. 40 Pfg.,** empfiehlt die **Bierhandlung von Franz Köppe,**
Gr. Rittergasse 4.
 Prospective ärztlicher Autoritäten (siehe gratis, Probefläschchen à 25 Pfg. dem geehrten Publikum zu Verfügung.)

Die hohen Mehl- und Hohlpreise, verbunden mit der allgemeinen Steigerung der Geschäftsunföhen, veranlassen uns, vom 1. September dieses Jahres an die Hohlgeschäftefabrikate **ohne Rabatt** nach Nettopreisen zu verkaufen.

Fr. Bangemann, Carl Boock, Fr. Bock, Karl Danneberg, Fr. David Söhne, Ph. Eder, Herm. Engler, Albert Hampe, Fr. Kielsing, Jul. Otto Kopf, A. Krantz Nachf., W. Kohlig, Paul Linke, Bernh. Most, Martin Müller, Hermann Pfautsch, Richard Poser, Otto Peter, F. W. Rothnick, H. Schliack, Carl Tornow, B. Wilhelm, Fr. Wernicke.

Hof-Kalligraph Fix's

Schreib-Lehr-Methode.

Lehre unter Garantie einen Jeden, auch schon im vorgerückten Alter, ohne jede Vorkenntnisse: Deutsch-, Latein-, Kopf- und Rundschrift. — Anmeldungen und Eintritt zu jeder Zeit. — **Mässiges Honorar!** Damenzirkel sind von den Herrenzirkeln getrennt.
F. Wehmer, Vertreter des Hof-Kalligraphen H. Fix. (Unterrichtslokal: **Kl. Sandberg 4, II.**)

„Das Gessenen kypster Weine bringt u. a. (Jungen- und Nierenkrankheiten etc.) auch die **Gastralgie (Magencrampf)** mit sich“, hat der Arzt Dr. Michou in der Deputirten-Kammer in Frankreich ausgesprochen, worauf in Frankreich folgendes Gesetz erlassen worden ist. **Durch dieses Gesetz ist nunmehr die Schädlichkeit der zuviel oder zuwenig kypsten Weine festgestellt.** Das Gesetz lautet zu meiner Gemüthsruhe, wie ich es seit 15 Jahren in Frankreich wie in Deutschland zuerst und allein ausgesprochen und unermülich verlangt habe:
 „Jeder kypste Wein, auch unter 2 gr. per Liter, darf von den Weinbergbesitzern und Wiederverkäufern nur unter der Bedingung verkauft werden, daß die Fässer, Flaschen, Gläser etc., welche kypste Weine enthalten, **recht deutlich mit dem Vermerk: Kypste Weine, verschick sind!**“
 Es wäre mehr zu wünschen, daß dieses Gesetz ebenfalls in Deutschland erlassen würde. In Anbetracht, daß fast sämtliche in Deutschland getrunkene Weine kypst sind, einige s. g. Rheinweine nicht ausgenommen, müßte in dieser Angelegenheit seitens des Publikums neben meinen Anträgen, damit die Augen der Gesetzgeber darauf gelenkt werden ein Druck auf die Regierungen ausgeübt werden, um das obige Gesetz auch in Deutschland so schnell als möglich zu erlassen, da das Weintrinken in Deutschland, infolge des Klimas, stets **ponitiv** wird und der Wein sich immer mehr und mehr als „Nationalgetränk“ emporhebt.
 So lange aber das Gesetz nicht erlassen ist, werden von anderer Seite, wie ich es öffentlich geäußert habe, kypste Weine als reine Naturweine (weil sie sich gesetzlich noch nicht weiter annocirt und verkauft und wegen des halb das Publikum nur mit sein Vertrauen schenken, der ich seit 15 Jahren ganz allein und ununterbrochen gegen die kypsten Weine kämpfe und nur **reine, ungekypste französische Weine** filtrirte. Jedes beliebige Quantum wird versandt, Preisconrante gratis und franco.
Oswald Nier, zum Ungegypten
 Hoflieferant Sr. K. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen
 Ritter hoher Orden
 und ausgezeichnet durch einen so schätzbildig unterstützenden Brief Sr. Durchlaucht des Fürsten von Bismarck, dergestalt: **Wein muss das Nationalgetränk der deutschen Nation werden.**
Centralgesch. u. Rest. i. Halle a/S., Brüderstr. 7.

Neu eröffnet.

Den geehrten Reflectanten zur gefl. Kenntnissnahme, daß nunmehr an diesem Orte, **Wieseburgerstraße 42,** unter der Firma:

Erste Halle'sche Konkurrenz-Vereinigung

ein **Herren- und Frauen-Garderobe-Geschäft** mit heutigem Tage durch mich eröffnet worden ist. Den jetzigen Verhältnissen Rechnung tragend, wird eine nochmalige Antündigung dieses Unternehmens auf diesem Wege nicht mehr erfolgen. Bemerk wird nur noch, daß Jedermann nach Vergleichung der überaus niedrigen, aber festen Preise mit der Qualität der Waaren die Ueberzeugung gewinnen wird und muß, daß eine Konkurrenz von anderer Seite überhaupt unmöglich und daher ausgeschlossen ist.
L. Herzfeld,
Wieseburgerstraße 42.

Ullmeyer Verein am heiligen Bahnhote empfiehlt Brikets

zu gegen das Verjahr herabgesetztem Preise.
 Bestellungen auf ganze Fuhrten werden angenommen:
Königsstraße 40 e, p.
Sünderstraße 36, I.
Gallgasse 2, I.
Serrersstraße 2, p.
Gr. Ulrichstraße 19, p.

Photographien
 das Dhd. 6 Mt. liefert unter Garantie größter Nechlichkeit. **Probeck gratis.**
Ernst Motzkus,
 Photograph,
Große Ulrichstr. 55, I.
 Amateur erth. Unterrichts.

Hinweis.
 Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt über die **Internationale electrotechnische Ausstellung** in **Frankfurt a. M.** bei, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.
 Für den Internatentheil verantwortlich **Julius Cudis** in Halle.

Grosse Geld-Lotterie
 der **Electrotechn. Ausstellung**
 Frankfurt a. M.
4170 Geldgewinne,
 darunter **Haupttreffer von 100,000 Mark,**
50,000 Mark,
 Ganze Original-
LOOSE à 5 Mark
 (Porto und Liste 20 Pfg. extra)
 versendet **Electrotechnische Ausstellung, Lotterie-Abtheilung, Frankfurt a. Main.**

Verlag und Druck von **H. Rietschmann** in Halle.
 Expedition des Halle'schen Tagesblattes: **Große Ulrichstraße 13,** geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Sievan 1 Beilage.